

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 4

Rubrik: Scherenschnitt mit Liebesbrief aus dem 18. Jahrhundert;
Freundschaftsbildchen aus dem 18. Jahrhundert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

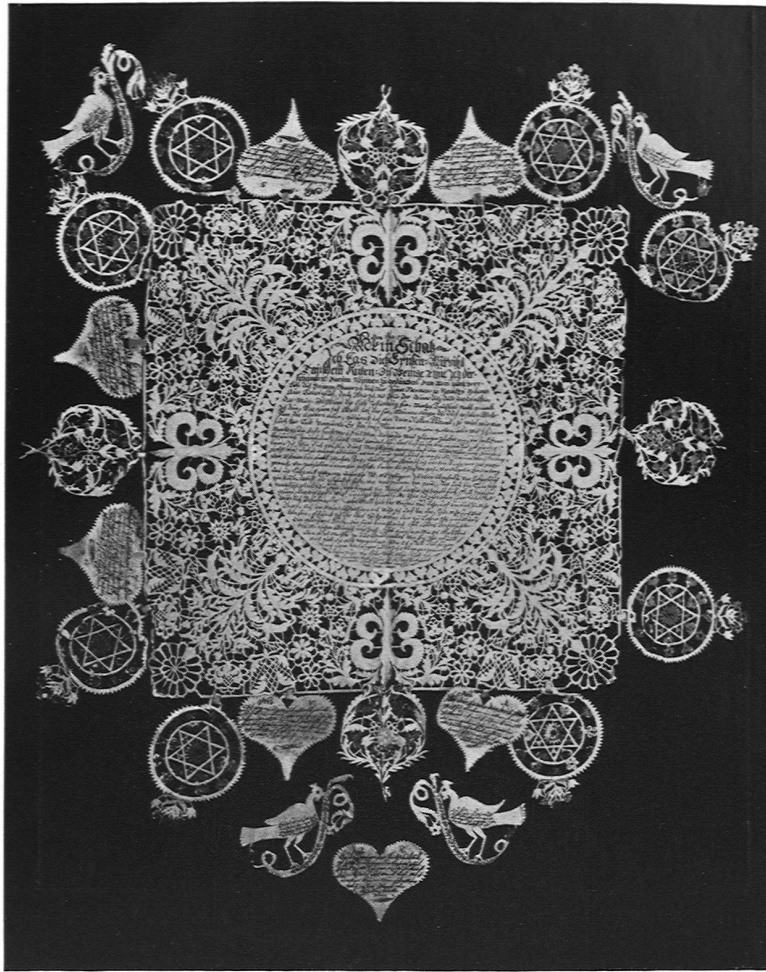
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Scherenschnitt mit Liebesbrief, 18. Jahrhundert

Privatbesitz, Münchenbuchsee

BRIEF DER ELISE GÖNDLI AN IHREN MANN HEINI

IM EIDGENÖSSISCHEN FELDLAGER

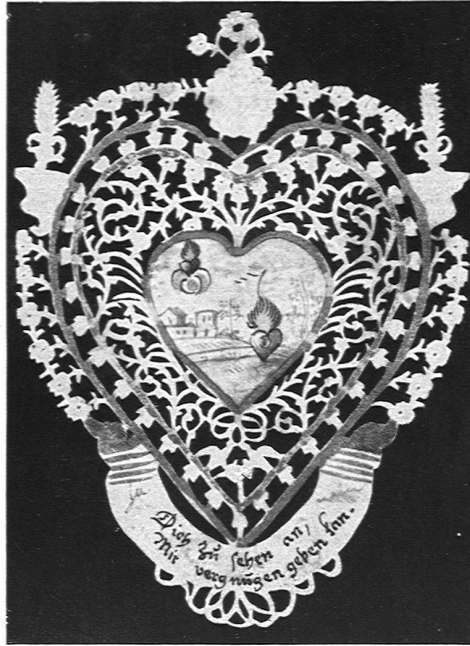
VON J. C. WEISSENBACH. (GEDRUCKT 1673.)

„Nun grüez di Gott, härzliebä Hüdeli, mi Heini, du weißt ä goppel asig wohl, wie ih's meini.

I loh di wüsse, daß ich und üsers ganz lieb Husvölchli wohl uff bin. Es god is lidig wohl, Gott si lob! I wett, es gieng dir as wohl as mir. Dä sott mer's glaubä: ih danke wohl alli Tag meh dä z'drißtig a di. Jo, i haspli, spuoli oder spinni, du kust mir schier nie ußem Sinn. Mer hend erst nächt ä schöni größi Zigergang und Holdermuos derzuo z'nacht ghebä; han i zu dä Chindä ghie: O, hett jetz üsän Ätti si Teil au dervo!

Jä, Heini, loß, was mueß der suß chlagä? Üsä Sü Gorris, der Großgrind, was hed är tuo? Der Trüffibelz hed Storre Joggis im vielblawä Tschope, das groß Blunni, gnoh, as hed-erä. Jez isch dä Narä wider gruwä. I fürcht nüd wihrs weder er mueß z'lest no mit-em chorä.

Witers so loh di wüssä: Üsers Bethli sött mannä; es chäm dergattig no ziemli wohl hei. 's Dißli, Storämählers Buob, der chlinst oh sächs, er heißt Dwyß, er ist äbä en abgfitztä, wässälä Gsell, er hed Hor und Bart wie Milch und Bluot, meint äbä churzumb, er müeßi's ha. Er stod und



Freundschaftsbildchen

Mitte 18. Jahrhundert

god-äm zwäg Tag und Nacht, wo er cha. Er hed-äm jo bim Tütsch än düffeli schöne blutrotä Duttäriemä gchromet. Er ischt wohl as bräit als din der lang Schnepfädägä.

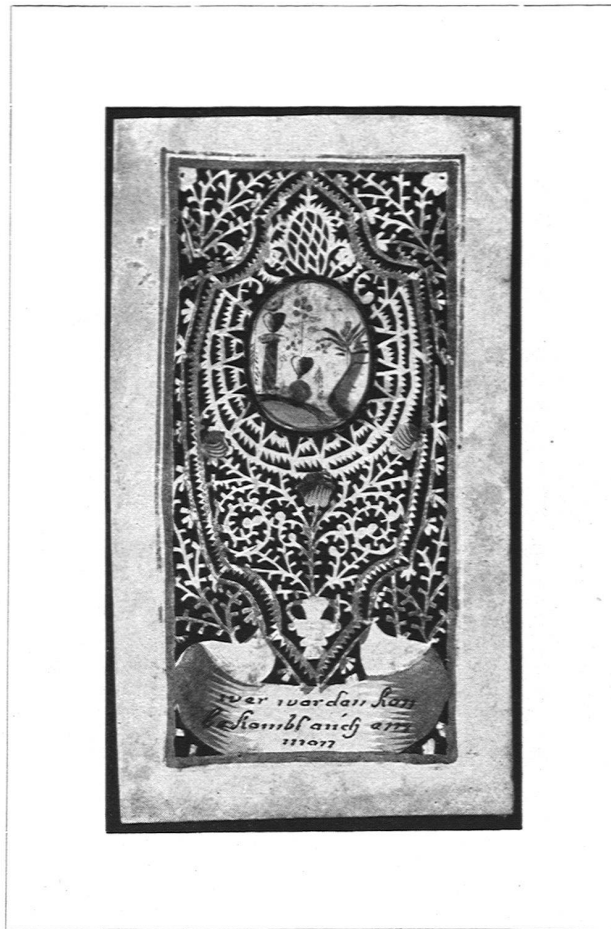
Wett äbä gar z'gär, där Lumpechrieg wär dalameh uß und du wärist wider daheimä; einä sitzt iez (?) bloß und weißt nit, wo er wehrä soll. I fürcht nu, der Chrieg heig no ä Schutz kein End. Üser Buebä hand erst die Tag ab der Gemeindt hei bracht, es wärd erst bald rächt agoh. Der groß Mähre Wüetäräch uff em Bragundi heig aber Müß und mög's Fueter nid däuwä, er hänk und ertränk, was er mög äpsieh. — Sie hend bi-n-üs scho meh Soldatä ußgnoh, ih mein, der Gorris müeß auw go.

I hett dir no vil z'schribä, han aber schier nit derwil, mueß iez gan ankä und der Suw brüewwä.

Doch no eis. Users Obervogt Joggli Schwigeri, die alt Täsch, ist ä nembdig am-änä Öpfelchüechli erstickt, Gott dröst d'Seel. Suß is niemä bi-n-is chrank, weder üsi die chlei Chuo Brändli ist am hinderä linggä Striche uf der rächte Site gar ergaltet und het der groß rot Zwick im obere Chalbermattli das lingg Horn abgestoßä; der Gorris hed-em's gspahlet; will gern gseh, wie's ihm göh.

D'Schwänderi fod ä etloh. Han zum Gorris ghie, wänn sie e Muni bring, well ih ä metzgä; es wurd denn grad rächt ohtroches, bis d'wider hei chust. Mir hend no ziemli Späck.

I weiß jetz nüd meh. Lueg, daß allmetz fry husli und wässälä sigist, Hüdeli, mi Heini, und ih bin Elsi Göndli, di lieb Drusseli bis i's Grab.“



Freundschaftsbildchen, beide aus „Spitzenbilder“, Einhornverlag Dachau

VERWANDLUNG DER BILDFORM

VON Dr. H. NUSSBAUMER

Von jeher gaben die sogenannten Verzeichnungen Anlaß zu einer Menge kritischer Bemerkungen. Alle Abweichungen von einer durch die Gewohnheit autorisierten Norm wurden als Beleidigungen des vorherrschenden Geschmacks empfunden und angesehen als eine Verunglimpfung der künstlerischen Form. In Ermangelung der nötigen Toleranz stieß man sich mit Vorliebe an belanglosen „Formfehlern“ und schritt dann, nach Ablehnung alles Übrigen, sofort zur Tagesordnung. Auf dieser steht heute noch und voraussichtlich auch in Zukunft die Forderung: automatisch zuverlässige Repro-

duktion der Naturerscheinung! Damit fördert man photochromartige Abziehbilder zutage und verfälscht die Kunst.

Bevor wir die künstlerischen Qualitäten eines Bildes beurteilen können, müssen wir uns die scheinbar sonderbare Frage vorlegen, ob die vorhandenen Verzeichnungen als gewöhnliche Zeichnungsfehler eines mangelhaft funktionierenden Nachahmers oder als die Folge eines Verwandlungsprozesses anzusehen sind. Im letzteren Fall ist die Verzeichnung nicht als Formfehler zu verurteilen, sondern sie wird geradezu ein Kennzeichen für das Charakteristische der im Bild angestrebten

die wir gesehen haben, sind diese Hinweise unbeachtet geblieben. Ebenso ist uns aufgefallen, daß die Anlage der Straßen und die Stellung der Hausgruppen auf die Geländebedingungen sehr wenig Rücksicht nimmt. Dies gegenüberliegenden Hausgruppen stehen oft in verschiedener Höhe, vielfach liegen die Bauten tiefer als die Straße. Die Hauskörper weisen eine außerordentlich geringe Tiefe auf, nur

sieben bis acht Meter. In vielen Fällen sind die Erdgeschoßräume durchgehend. Nirgends sind zwei Räume von normaler Tiefe hintereinander geordnet. Dies und das Fehlen jeglicher Ausbauten wird in den meisten Fällen, trotz mangelhafter Orientierung, doch eine genügende Besonnung gewährleisten.

Den hohen Ansprüchen an Ausbildung des Hauses im Äußeren und der relativ hohen Raumzahl steht nun eine außerordentlich knappe Durchführung des Innenausbau gegenüber. Wir haben Kolonien gesehen, deren inneres Holzwerk durchweg mit Karbolineum gestrichen war. Die Zwischenböden fehlen vollständig. Überall sind tannene Riemenböden verwendet, auch die Treppen durchweg Tannen. Die inneren Türen haben keine Schwellen. Vorfenster und Läden fehlen gänzlich. Als Beleuchtung ist durchweg Gas vorgesehen. Die Tapeten sind durch Leimfarbenstrich ersetzt. In einer Kolonie fanden wir die inneren Türen durchweg als Brettertüren ausgeführt, in einer anderen die Füllungen knapp $\frac{1}{2}$ cm stark, aus drei Dikten verleimt. Die Fensterverkleidungen schwinden auf Rahmen von 5 cm Breite zusammen. Die Aufwaschküche ist nicht verputzt, sondern zeigt bloß geweißelten Backsteinrohbau.

Die Zwischenwände sind durchweg in Schlackenplatten hergestellt. Eine große Erleichterung bildet dabei die Art, die von jeher auch bei den Fenster-



Gefalzter Scherenschnitt XVIII. Jahrhundert

samen Ausführung keinen dürtigen Eindruck.

(Fortsetzung folgt.)

Adolf Hildebrand, Gesammelte Aufsätze, zweite vermehrte Feldausgabe, Straßburg, bei J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1916. Die Aufsatzserie: Beitrag zum Verständnis des künstlerischen Zusammenhangs architektonischer Situationen, mit den besondern Kapiteln über die Piazza della Signoria in Florenz, den Domplatz in Florenz, den Markusplatz in Venedig und über die Engelsburg in Rom ist seinerzeit in der Raumkunst erschienen. Wir wählten gerade diesen Aufsatz, um damit im Gedenken an Hildebrand einen Hinweis auf die neue Ausgabe der gesammelten Aufsätze zu bringen und ihn gleichzeitig mit seiner eigenen Darstellung in seinem Verhältnis zur Architektur zu charakterisieren. Er konnte nie anders denn architektonisch sehen, abschätzen und überblicken. Und so kam er unvoreingenommen vor Jahren schon zu einem Urteil, das heute jedem Architekten einleuchtet, das heute sogar Laien verstehen. Und daß heute Unbeteiligte für Fragen der Platzgestaltung im Gehege einer Stadt ein tieferes Interesse zeigen, an diesem Fortschritt ist Hildebrand recht wesentlich beteiligt. Er hat klärend gewirkt mit seinen wenigen Aufsätzen, vor allen Dingen aber und eindringlich mit den lebendigen Beispielen einer organischen Platzgestaltung in seinen Brunnenanlagen.

H. R.